

Predigt für den 1. Weihnachtstag (verfasst von Dekan Andreas Kleefeld)

1. Johannes 3, 1-5



Gerne können Sie mir unter Andreas.Kleefeld@elkb.de oder telefonisch 0175 2586415 Rückmeldungen auf die Andacht geben oder mit mir ins Gespräch kommen.



¹Seht, welche Liebe hat uns der Vater erwiesen, dass wir Gottes Kinder heißen sollen – und wir sind es auch! Darum erkennt uns die Welt nicht; denn sie hat ihn nicht erkannt. ²Meine Lieben, wir sind schon Gottes Kinder; es ist aber noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden. Wir wissen: Wenn es offenbar wird, werden wir ihm gleich sein; denn wir werden ihn sehen, wie er ist. ³Und jeder, der solche Hoffnung auf ihn hat, der reinigt sich, wie auch jener rein ist. ⁴Wer Sünde tut, der tut auch Unrecht, und die Sünde ist das Unrecht. ⁵Und ihr wisst, dass er erschienen ist, damit er die Sünden wegnehme, und in ihm ist keine Sünde.

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus.
Amen.

Liebe Gemeinde,

eines der Bilder, mit der wir immer wieder gerne die Stimmung von Weihnachten einfangen, sind die glänzenden Kinderaugen im Angesicht des Lichterbaums, der Weihnachtsgeschenke und vielleicht auch der Krippe, die sich in manchen Familien unter dem Christbaum wiederfindet. Die Vorfreude auf das Fest, die Ungeduld und dann – hoffentlich – das große Glück, wenn sich die Türe in das Wohnzimmer öffnet.

Weihnachten – ein Fest **der** Kinder und ein Fest **für** Kinder. In diesem Jahr vielleicht ganz besonders wichtig, wenn wir daran denken, dass wir den Kindern aufgrund der Pandemie so viele Einschränkungen zumuten. Sie brauchen solche Glanzpunkte, unsere Kinder, solche

Zeiten besonderer Zuwendung, festliche, fröhliche Ereignisse, auf die sie sich ganz unbefangenen freuen können. Ich hoffe sehr, dass alle Kinder durch das Weihnachtsfest von ihren Alltagsorgen abgelenkt und in die Weihnachtsfreude hineingenommen werden. Es wäre so wichtig für ihre Seelen.

Weihnachten – ein Fest der Kinder?

Wenn wir den 1. Johannesbrief an der Krippe lesen, dann entfaltet sich die Verbindung von Kindern und Weihnachten noch einmal auf eine ganz andere Weise. Denn Johannes macht deutlich: Wer an der Krippe steht und das Kind, das da liegt, auf sich wirken lässt, wird selber, wenn er es nicht schon ist, zu einem Kind und darf sich von der Liebe Gottes einfangen und umfangen lassen. Darf sich hineinnehmen lassen in die Ereignisse von Bethlehem. Mit den Hirten staunen. Mit den Gelehrten anbeten. Sich mit Maria und ihrem Mann freuen. Und spüren, wie durch die Geburt Jesu der Himmel die Erde berührt, Gott Mensch wird und uns einen neuen, einen ganz persönlichen, einen ganz intimen Zugang zu sich gewährt.

„Welch eine Liebe hat uns der Vater erwiesen, dass wir Gottes Kinder heißen sollen.“ Sagt Johannes und unterstreicht: Wir sind schon Gottes Kinder, weil wir an der Krippe stehen. Weil wir beim Herrn Jesus stehen. Und uns über seine Geburt freuen. Die Botschaft der Engel auf uns wirken lassen. Uns von dem verzaubern lassen, was wir da sehen. Und in der Geburt des Kindes das Wunder der Liebe Gottes und des Lebens, der neuen Schöpfung, erleben und erfahren.

Es ist Gott selber, der uns in diesem Kind berührt und uns erschließt, was sich da ereignet im Stall zu Bethlehem. Es ist Gott selber, der uns mit dem Kind in der Krippe sagen möchte, dass er sich auch als unser himmlischer Vater versteht. Obwohl wir ihm in unserem Alltag doch häufig die kalte Schulter zeigen:

Die Art und Weise, wie wir oft gottvergessen leben. Wie wir bewusst oder unbewusst auf Kosten anderer Menschen leben. Oder zulasten der Schöpfung, die Gott uns anvertraut hat. Jeder von uns kann sicherlich seine eigenen Beispiele dafür geben.

Doch Gott lässt sich nicht abweisen. Gott lässt sich davon nicht abhalten. Er tritt mit uns in Verbindung. Indem er sich uns anpasst. Er wird einer von uns. Er wird ein Mensch. So können wir ihn verstehen. So können wir ihn begreifen.

Das gehört auch zu dem Wunder der Weihnacht. Gott überwindet, was trennt. Gott vergibt, wo wir versagen. Dass Gott eröffnet neue Perspektiven, wo wir keine Zukunft sehen. Gott

schenkt Hoffnung, wo wir uns keinen Rat mehr wissen.

Klar, so meint Johannes: Wenn Gott Mensch wird, entlarvt sein Kommen, was bei uns nicht in Ordnung ist. Wenn Gott uns in einem Menschen begegnet, wird die Gebrochenheit unseres Lebens sichtbar, werden unsere Schwächen klar, werden unsere Grenzen deutlich. In der Gegenwart Gottes lassen sich unsere Defizite nicht verschleiern. An der Krippe lässt sich nichts kaschieren. Darum hat das Kommen Gottes in diese Welt auch immer etwas mit dem Gericht zu tun. „Er kommt zu richten die Lebenden und die Toten.“ Das ist unabdingbar und geht nicht anders. Und gehört zur Redlichkeit dazu.

Aber indem er uns zeigt, wer wir tatsächlich sind, dass wir oft genug ohne Gott leben, oder, mit den Worten des Johannes zu sagen, Sünde tun, zeigt er uns, was wir anders machen können. Was wir besser machen können. In der Begegnung mit dem Kind in der Krippe erschließt sich uns Gott selber, räumt alles beiseite, was eine Beziehung zu ihm hindern oder schwer machen könnte, und zeigt uns, was Leben in seinem Sinn bedeuten könnte. „Ihr **wisst**, dass er erschienen ist, damit er die Sünden wegnehme, und in ihm ist keine Sünde.“ Lesen wir im Johannesbrief.

Wissen wir das?

Der Verfasser schränkt ein. Nicht jeder kann etwas mit Weihnachten anfangen. Nicht jeder wird im Kind in der Krippe den menschengewordenen Gott erkennen. Nicht jedem erschließt sich, dass sich im Stall von Bethlehem der Himmel geöffnet hat. Das ist einfach so, auch wenn sich viele von der Stimmung an Weihnachten einfangen lassen, von den Gesängen, von den Lichtern, von den Geschenken, von der Vorfreude der Kinder. Das ist aber schon immer so gewesen. Es gibt so viele Zugänge zum Kind in der Krippe von Bethlehem, wie es Menschen auf Erden gibt. Die Weihnachtserzählungen der Evangelisten machen das deutlich.

Die Hirten haben die Gegenwart Gottes gespürt, als sie an der Krippe stehen. Die Könige, die das Kind angebetet haben, ebenfalls. Maria, Josef. Ja auch die, gleichwohl bei ihnen natürlich auch ganz andere Gefühle da waren. Sie waren ja Mama und Papa geworden, wussten um ihre neue Verantwortung als Eltern. Gar nicht so einfach angesichts der Umstände, in denen sie Eltern geworden waren. Und damit so nahe denen, die heute Eltern werden. Wir leben in einer Zeit, die das Eltern sein nicht gerade leicht macht, weil man das Gefühl hat, dass das Leben von vielen Seiten bedroht ist.

Menschen, die zur Krippe kommen und an der Krippe stehen, spüren, dass sich etwas Großes ereignet hat. So erzählen die Weihnachtsgeschichten.

Aber die Weihnachtsgeschichten erzählen auch von den anderen Menschen, den vielen, die nicht an der Krippe waren, die keine Ahnung hatten, was da in Bethlehem passiert ist, für die das Leben einfach weitergegangen ist. Und sie erzählen von solchen Leute wie dem Herodes, die das Kind in der Krippe als etwas Störendes in ihrem Leben betrachten, vielleicht als etwas Ver-störendes, ja sogar als Bedrohung, mindestens als etwas Unbequemes.

Gottes Kind? Für Herodes jedenfalls nicht. Konkurrent. Eine Gefahr, die zu bekämpfen ist. Matthäus erzählt davon, dass schon das Kind in der Krippe, kaum dass es geboren ist, manchen Menschen so bedrohlich erschien, dass sie zum Mittel der Unterdrückung und Verfolgung gegriffen haben. Eine Erfahrung, die viele Christen in der Nachfolge dieses Kindes bis heute machen müssen.

Schon bei der Geburt sind also die Meinungen über das Jesuskind geteilt, auch wenn die Weihnachtsgeschichten ziemlich stark den Fokus auf das Heilige in der Nacht legen. Auf die Beziehung, die Gott durch das Kind zu den Menschen eingeht. Und die Chancen, die sich mit dem Kind verbinden. Und es bleibt so zu Lebzeiten Jesu bis heute. Die Menschen streiten sich, wie sie dieses Menschenkind einzuordnen ist. Auch wenn viele gut finden, was Jesus gesagt und getan hat. In ihm die Offenbarung Gottes zu sehen. In ihm die Liebe Gottes zu erkennen. Das können nicht so viele Menschen. Da ist der Verfasser des 1. Johannesbriefes ganz nüchtern und ganz realistisch und schreibt: „Die Welt hat ihn nicht erkannt.“

Umso schöner, wenn wir ihn offenbar erkennen und uns an der Krippe von der Stimmung der Heiligen Nacht einfangen lassen. Wenn wir uns in die Szene einbinden lassen, die wir dort sehen. Wenn wir uns mit kindlicher Neugier und kindlicher Freude zu den Hirten stellen und das Wunder bestaunen, das dort geschehen ist. Und ahnen und spüren: In diesem Kind ist uns Gott erschienen. Durch dieses Kind werden wir zu Gottes Kindern. Durch dieses Kind dürfen wir uns Gott mit kindlicher Unbefangenheit nähern und voller Vertrauen zu ihm beten: „Vater unser im Himmel.“

Amen

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn.

Amen.